

»Ja, zwei etwas merkwürdige Verstümmelungen. Der Mörder hat sein Opfer kastriert und anschließend einen Schnitt um den Anus gemacht, als hätte er die Genitalien durch dieses Loch herausgezogen.«

»Wurden die Genitalien gefunden?«

»Nein. Vielleicht waren sie eine Art Trophäe. Auch eine Vergewaltigung durch die Öffnung kann nicht endgültig ausgeschlossen werden, allerdings wurde kein Sperma gefunden. Außerdem ist die Aushöhlung zu groß für einen normalen Penis. Falls es zu einer Vergewaltigung gekommen sein sollte, ist unser Mörder entweder ausgestattet wie ein Stier oder er hat einen Tonfa benutzt.«

Ivana sprach in beschwingtem, fast beiläufigem Ton. Sie beliebte, über den Tod zu scherzen.

»Wann wurde der Tote zuletzt gesehen?«

»Samstagmittag. Er verschwand am Nachmittag und tauchte erst am Sonntagmorgen am Fuß dieser Eiche wieder auf.«

»Besteht ein Verdacht gegenüber den beiden Franzosen?«

»Nicht der geringste. Sie sind übrigens Hersteller von elektronischen Fahrzeugkomponenten und kommen aus Straßburg.«

»Was hat die Gendarmerie bisher herausgefunden?«

»Gar nichts. Die Ermittlungen am Tatort haben nichts ergeben. Es gab weder Fingerabdrücke noch irgendwelche menschlichen Hinterlassenschaften.«

»Auch keine Fußspuren?«

»Nein. Der Untergrund wurde in einem Radius von zwei bis drei Metern gründlich gefegt. Jenseits davon könnte man meinen, der Mörder hätte sich in Luft aufgelöst. Laut Rechtsmedizin wurde Jürgen am Sonntagmorgen vor Sonnenaufgang getötet. Später hat es geregnet, und Blätter fielen. Vielleicht hat der Mörder auf Wind gewartet, ehe er den Tatort verließ, oder er ist auf Bäume geklettert.«

Niémans spürte eine gewisse Anspannung, eine Art vielschichtiger Neugier auf dieses Raubtier, das der Natur näherzustehen schien als der modernen Zivilisation. Auf jeden Fall passte das zu seinem ersten Bauchgefühl. Der Eichenzweig, die Verstümmelung der Analregion. *Der Bauernhof ...*

»Haben unsere Gendarmen die Aristokraten vernommen?«

»Den ganzen Sonntag über. Niemand hat etwas gehört oder gesehen, weil alle nur auf ihre Beute konzentriert waren. Es waren ja auch nur schlappe fünfzig Typen und ungefähr hundert Hunde, die einen Hirsch hetzten ...«

Niémans kannte Ivanas unerbittliche Einstellung und fürchtete sich ein wenig vor dieser Ermittlung in der Welt der Jäger. Aber jetzt war keine Zeit für Kontroversen. Gerade fuhren sie durch einen hinreißenden Wald, eine wahre Feuersbrunst aus grünen Flammen unter einem absolut reinen Himmel.

»Könnte der Mörder einer der Gäste der Familie von Geyersberg gewesen sein?«

»Wenn dem so wäre, dann hätte er mitten in der Nacht den Rhein überqueren müssen, um in den Wald von Trusheim zu kommen, und danach wäre er nach Deutschland zurückgekehrt, um am nächsten Morgen mit der ganzen Truppe wieder nach Frankreich überzusetzen.«

»Warum denn nicht?«

»Klar, möglich wäre es schon, aber ziemlich kompliziert. Die eigentliche Frage ist, was der Graf mitten in der Nacht in diesem Wald zu suchen hatte.«

»Vielleicht war er hinbestellt worden?«

»Der letzte Anruf von seinem Handy erfolgte am Samstag um 15:23 Uhr.«

»Wen hat er angerufen?«

»Seine Schwester. Das Gespräch dauerte nur wenige Sekunden.«

»Was ist mit den Verbindungsdaten der Gäste und den Anrufen in der Umgebung?«

»Das war schnell überprüft. Der Wald gehört auf beiden Seiten der Grenze der Familie von Geyersberg. An Wochenenden ist das Telefonieren dort verboten, angeblich erfordert die Hetzjagd maximale Konzentration. Außerdem funktionieren Handys nicht überall.«

»Warum?«

»Weil die Familie Störsender installiert hat. Ihr Wald soll ursprünglich bleiben. Naturschutz im wahrsten Sinne des Wortes.«

Ivana überflog die Verhörprotokolle des LKA.

»Kannst du etwa Deutsch?«, fragte Niémans überrascht.

»Ich hatte es als zweite Fremdsprache im Gymnasium.«

»Offenbar waren wir nicht auf derselben Schule. Meine Fremdsprachenkenntnisse beschränken sich auf Englisch, du wirst auf unserer Reise also genug zu tun haben. Irgendwelche Hinweise auf ein Motiv?«

»Da bietet sich eine ganze Menge an, zum Beispiel Geld, Eifersucht, berufliche Konkurrenz. Wie schon gesagt: Die Familie ist mehr als zehn Milliarden Dollar schwer. Seit dem Tod ihrer Eltern führen die Geschwister das Unternehmen mit strenger Hand.«

»Wer erbt?«

»Ganz klar ist das noch nicht, aber wie es aussieht, gehört der Jackpot wohl Jürgens Schwester Laura.«

»Wie alt ist sie?«

»Zweiunddreißig.«

»Wurde sie verhört?«

»Sie hat ein Alibi für die Nacht von Samstag auf Sonntag. Sie war mit einem Typen aus ihrer Firma zusammen. Wie dem auch sei: Jürgen und Laura waren unzertrennlich. Wir werden Laura heute noch treffen und uns dann selbst ein Urteil machen.«

»Wer kommt noch infrage?«

»Konkurrenzfirmen, andere Familienmitglieder, Aktionäre. Das Unternehmen VG ist ziemlich komplex strukturiert, und es gibt eine Menge Leute, denen dieser Tod ganz gelegen kommt.«

Ein Opfer mitten im Wald, geköpft, die Eingeweide und Genitalien gestohlen – eine solche Vorgehensweise entsprach kaum der eher beherrschten Welt industrieller Konflikte und finanzieller Interessen.

»Es gibt übrigens noch etwas Exotisches«, fuhr Ivana fort. »Der kleine Graf stand auf SM. Er besuchte einschlägige Clubs in Stuttgart und holte sich Professionelle nach Freiburg.«

»Ich wage zu bezweifeln, dass man ihn enthauptet hat, weil er sich gern den Arsch versohlen ließ. Wir beide sind doch nun wirklich mit diesem Milieu vertraut, so was kann man doch höchstens als Doktorspielchen des Verbrechens bezeichnen.«

Sofort bereute er seinen gönnerhaften Ton. Erstens, weil es jedem freistand, seine Lust nach eigenem Gutdünken zu befriedigen, aber vor allem, weil es keinen Grund gab, etwas herunterzuspielen, das *nicht wirklich* gewalttätig war. Denn gerade diese Mischung aus Faszination und Bewunderung, mit der die moderne Gesellschaft vergiftet wird, fördert die echten Verbrechen.

»Da bin ich anderer Meinung«, antwortete Ivana. »Vielleicht ist Jürgen auf eine falsche Nummer hereingefallen. Außerdem ist man genau in diesen Momenten ja sehr leicht verwundbar.«

Die Vorstellung eines solchen Szenarios beantwortete allerdings nicht die Hauptfrage: Warum im Wald? Wie im Versuch einer ersten Antwort führte die Straße nun über die Höhen des Schwarzwalds, einer Bergkette, die vollständig mit einer Art funkelndem Fell bedeckt war, von dem behauptet wurde, er spiele aus einer gewissen Entfernung ins Schwärzliche.

Jetzt allerdings, in der hellen Nachmittagssonne, sah die endlose Reihe aus Hügeln, Tälern und geschwungenen Linien aus wie ein sattgrünes Meer aus Pflanzen, in dem man sich verlieren konnte. Ein gigantisches Labyrinth aus Straßen und Wegen unter einer lustvoll erigierten Vegetation, in der sich ein Raubtier verborgen hielt.

»Gibt es sonst noch ein mögliches Motiv?«

»Ein politisches Attentat«, sagte Ivana.

Niémans wurde sofort klar, dass einiges für dieses Motiv sprach.

»War er denn in der Politik?«

»Nein. Aber er war passionierter Jäger wie alle Mitglieder seiner Familie.«

»Na und?«

»Die Familie von Geyersberg besitzt Tausende Hektar Wald, einzig zu diesem Zweck. Sie haben Grundstücke aufgekauft, sich um entsprechende Verordnungen gekümmert und die Landwirtschaft verbannt – nur um einen noch größeren Spielplatz zu schaffen.«

»Du hast mir doch eben erklärt, dass sie zur Jagd nach Frankreich gehen müssen.«

»Hetzjagd ist in Deutschland verboten, aber die Familie übt auch alle anderen Arten von Jagd aus, darunter die Ansitzjagd, die getriebene Jagd ...«

»Es heißt ›Treibjagd‹.«

»Ich habe von so was keine Ahnung«, erklärte Ivana mit einer Mischung aus Ekel und Stolz. »Jedenfalls war Jürgen mit all seiner Widerlichkeit der geborene Jäger und lebte nur für seine Gier nach Blut.«

»Dann hat er sich also von Antijagdaktivisten oder wütenden Bauern abmurksen lassen?«

Sie lächelte wissend, als hätte sie eine Idee. Niémans gefiel es, wie sie schalkhaft den Hals einzog.

»Die Antijagdaktivisten sind in dieser Gegend ziemlich rege.«

»Aber es verlangt einiges mehr, jemanden zu enthaupten.«

»Vielleicht hat jemand seinen Tod inszeniert, um ein Exempel zu statuieren.«

Niémans zog es vor, sich auf bewährteres Terrain zurückzuziehen: »Wie wäre es mit einem Verrückten? Jemand, der mordet, ohne sein Opfer zu kennen? Einfach nur, weil er wahnsinnig ist? Jemand, dem Jürgen vielleicht zufällig über den Weg gelaufen ist?«

»Die Gendarmerie hat alle Akten gesichtet, sowohl im Elsass als auch in Baden-Württemberg. Es gibt keine weiteren Morde dieser Art, und keine Anstalt vermisst einen Patienten. Falls es sich um einen psychopathischen Mörder handelt, wäre dies sein erstes Mal. Allerdings gibt es etwas, das für diese Hypothese spricht.«

»Nämlich?«

»Der Mond. Als unser Milliardär ausgeweidet wurde, war Vollmond.«

Genau das war Niémans' Droge. Das Blutige, das Abgedrehte, das Unerklärliche. Ihn durchfuhr ein Schauer, der sich in Zittern verwandelte. Seit er dem Tod ins Auge gesehen hatte, fror er ständig, als hätte sein Körper nie wieder seine ursprünglichen Fähigkeiten zurückerlangt.

»Wie hat sich die Familie geäußert?«

»Die deutsche Polizei hat bisher kaum gewagt, sie zu befragen. Das ist einer der Gründe, weshalb wir dazugerufen wurden: Für uns ist es einfacher, den Clan zu verhören. Biegen Sie in die nächste Straße rechts ab.«

»Wo genau fahren wir eigentlich hin?«

»Zu dem Arzt, der bei der Obduktion dabei war.«

»Dabei war? Was meinst du damit?«

»Die Familie von Geyersberg hat verlangt, dass ihr Hausarzt der Autopsie beiwohnt.«

»Was sind denn das für Faxen?«

»Sie hatten eine Ausnahmegenehmigung. Schengen funktioniert auch in Bezug auf Leichen, und die Familie von Geyersberg hat großen Einfluss. Biegen Sie hier links ab.«

Niémans folgte ihrer Anweisung und fand sich auf einem steinigen, sehr schattigen Weg wieder. Grünbraune Bäume schlossen ihre Wipfel eng zusammen, als bauten sie sich gegenseitig eine Räuberleiter in den Himmel.

»Ich verstehe nicht ganz. Fahren wir nicht in ein Krankenhaus?«

»Immer geradeaus.«

Plötzlich teilte sich der Weg und gab den Blick auf den See frei. Er lag ein Stück unterhalb wie ein gigantischer, in der Sonne funkelnder Spiegel, dessen Konturen sich in einem Saum aus schwarzen Tannen verloren. Die Farbe des Wassers schwankte zwischen Stahl und Schiefer und erinnerte an eine harte, kompakte, undurchdringliche Masse.

»Der Titisee«, verkündete Ivana sichtlich stolz auf die Überraschung.

Niémans betrachtete die Chalets an den Flanken der Hügel rings um das Gewässer. Die nagelneuen, auf altmodisch getrimmten Holzhütten vermittelten den Eindruck geruhssamer Zeitlosigkeit. Ein Anblick, der sich als Bild auf einer Schokoladentafel eignen würde.

Sein Blick wanderte zurück zu dem perfekten Chromglanz der Wasseroberfläche. Der See sah aus wie die Schürfstelle eines besonderen Erzes, aus dem die Bomben der Luftwaffe hergestellt werden könnten.

Der Weg beschrieb eine Kurve, der See verschwand, und sie drangen erneut in den Tunnel aus Nadelgehölzen ein. Niémans hatte nicht die geringste Ahnung, wohin es ging.

»Wir fahren zu Philipp Schüller«, erklärte Ivana. »Er lebt in einem Forschungszentrum, das der Max-Planck-Gesellschaft angegliedert ist. Die Wissenschaftler dort leben in einer Gemeinschaft und fast vollkommen autark. Die Labore werden mit Solarenergie betrieben, sie bauen ihr eigenes Gemüse an und stellen ihre eigene Seife her.«

»Genial.«

Niémans konnte gar nicht anders, als alles, was mit Ökologie und deren Verfechtern einherging, spöttisch zu kommentieren, obwohl er genau wusste, dass diese auf der richtigen Seite der Zukunft standen.

Wie zur Bestätigung waren in der Landschaft plötzlich keine Anzeichen modernen Lebens mehr zu sehen, weder Leitungsmasten noch irgendwelche andere Spuren menschlichen Wirkens. Hier herrschte nur noch die Natur, hoheitsvoll mit ihrer kühlen Gleichgültigkeit.

Nun ging es hinunter in ein kleines Tal. In dessen Mitte lag ein Komplex aus mehreren Bauernhöfen, umgeben von einer mit wildem Wein überwucherten Einfriedung.

»Bist du sicher, dass wir hier richtig sind?«, erkundigte sich Niémans verwirrt. »Es sieht eher aus wie eine Käserei. Machen die hier vielleicht Ziegenkäse?«

»Es gibt keinen Grund für Sarkasmus, Niémans. Leuten wie denen hier gehört die Zukunft.«